

Wort zum Sonntag (33. Sonntag)

Jeder hat etwas, und keiner hat nichts. Einen Menschen ohne Anlagen und Fähigkeiten gibt es nicht. Kreativität zeichnet menschliches Sein aus. Leider kann aber nicht jeder alles. Talente und Geschick sind so unterschiedlich verteilt, wie es Menschen gibt.

Das heutige Evangelium Mt 25,14-30 zeigt uns zwei Typen von Menschen, denen es leichtfällt, aus dem, was ihnen gegeben wurde, etwas zu machen. Jeder der beiden verdoppelt die Anzahl der Talente. Ein Talent Silber hatte damals übrigens eine Kaufkraft, dass man sich ein ganzes Schiff dafür kaufen konnte. In heutigen Maßen sind das etwas über 25 kg Silber. Fünf Schiffe kaufen zu können, um damit Handel zu treiben, das ist schon eine feine Sache, selbst wenn eines davon unterging, hatte man noch vier weitere, die, wenn sie das angepeilte Ziel erreichten, ein Vielfaches davon einbrachten, was die ganze Ladung wert war.

Das Mittelmeer liegt voller antiker Schiffswracks und zeigt uns, wie umfangreich damals der Seehandel blühte. War es damals wie heute sehr verlockend, als Reeder den großen Gewinn mit seinen Handelsschiffen zu machen, so war man gut beraten, immer mehrere Schiffe im Einsatz zu haben. Ein Untergang ist zwar ein riesiger Verlust, aber das zweite oder dritte Schiff konnte dann umso mehr für die begehrte Ware verlangen, wenn es den sicheren Hafen erreichte.

Wahrscheinlich hatte die dritte Person in unserem Gleichnis ihre missliche Lage sofort erkannt. Der dritte Diener hatte nur das eine Talent vom Herrn bekommen. Er hatte nur die eine Chance, da er alles auf eine Karte setzen musste. Die beiden anderen Diener mit fünf oder zwei Talenten waren in einer besseren Ausgangsposition. Sie konnten in ihre Rechnung sogar den Verlust eines Talent es miteinbeziehen. Ging ein Talent verloren, von dem sie anfangs vielleicht ein Schiff gekauft hatten, dann brachten eben die anderen Schiffe den Gewinn ein. Dass ein Schiff in der Antike unterging, kam recht häufig vor, denn Navigation und Wetterbeobachtung steckten ja noch in den Kinderschuhen. Oft war es pures Glück, was den Erfolg bescherte. Nur eine einzige Chance zu haben war von vornherein eher von Nachteil. Deshalb versteckte der Diener es lieber, um dem Herrn wenigstens seinen Anteil unbeschadet zurückgeben zu können, anstatt bei missglücktem Versuch gar nichts in der Hand zu haben.

Der Herr kennt diese Verlustängste nicht, er scheint im Überfluss zu leben wie der reichste Mann der Antike, der über 7000 Talente Silbergeld besessen haben soll. Er verlieh sein Geld stets so, dass es immer Gewinn einbrachte, selbst wenn vom Startkapital das eine oder andere Talent verloren ging. Diese entspannte Haltung zum Geld konnte der dritte Diener nie aufbauen.

Vielleicht wäre es besser gewesen, gar nichts anzunehmen oder den Herrn stets um mehrere Talente von Anfang an zu bitten, was aber nicht geschehen war.

Um von der Ausweglosigkeit des dritten bedauernswerten Dieners wegzukommen, komme ich zum menschlichen Sein, das von Kreativität geprägt ist, zurück. Es gibt schlichtweg keinen Menschen, der nur *eine* Sache kann, der nur über *ein* Talent verfügt. Jeder Mensch hat immer viele Fähigkeiten, und die gilt es zu nutzen. Menschlicher Erfindungsgeist kann übermenschliche Dinge hervorbringen. Vielleicht haben sich der erste und der zweite Diener zusammengetan und gemeinsam mit dem großen Vermögen gehandelt und hatten in sehr

kurzer Zeit die Summe verdoppelt. Die Geschichte berichtet uns davon nichts, aber es wäre sehr gut möglich gewesen.

Mir kommt das Vergraben des einen Talentes immer wie eine verfrühte Beerdigung vor: Talentverschwendung aus Angst. Hätte der dritte Diener sich doch mit den beiden anderen zusammengetan, dann hätten sie auch gelernt, was es heißt, Risiken zu teilen und bei Misserfolg füreinander einzustehen. Das ist eigentlich auch das enorme Kapital jeder christlichen Gemeinde. Eine Gemeinde scheitert fast immer am mangelnden Teamgeist. Das Geheimnis des Erfolges einer Gruppe liegt nicht nur in der Zusammenarbeit, sondern mehr noch daran, dass die Mitglieder Vertrauen zueinander haben. Selbst wenn nichts produziert und gehandelt wird, die Gruppe stillsteht und im Ruhezustand ist, bewahrt sie die Kraft zur Aktion quasi wie eine voll geladene Batterie in sich. Uns modernen Menschen wird immer vorgegaukelt, dass allein die Tätigkeit, das Produzieren ein Anzeichen des prosperierenden Lebens sei. Somit sind auch manche Gemeinden in der Zwickmühle, eine Aktivität an die andere reihen zu müssen, um nicht als rückständig und inaktiv dazustehen. Dabei gibt es einen großen Unterschied zwischen christlichen Gruppen und Wirtschaftsunternehmen. In der Gemeinde gilt es, den Schatz der Kraft der Möglichkeiten zu hüten und das auch in den religiösen Feiern deutlich werden zu lassen. Die Gemeindeglieder tanken Kraft, wenn sie zusammenkommen und sich der vielen Talente (der Fähigkeiten der Gemeindeglieder) erfreuen, von denen sie selbst eines bilden. Das alleinige Anschauen und das sich Vergewissern reicht häufig lange Zeit für eine sichere Existenz der Gemeinde. Aus dem sicheren Gefühl, dass man kräftig genug ist, um nötige Dinge zu tun, kann dann das eine oder andere Projekt erwachsen, aber niemals aus Zwang, sondern eher aus Muße. Das Vorantreiben von Projekten ist niemals Selbstzweck wie in einer gutgehenden Firma; sie muss produzieren, damit sie lebt. Eine Kirche existiert auch im Stillstand. Denn auch beim Nichtstun vergewissert sie sich ihrer vielen Kräfte. Und dass viele Kräfte wirken und Profit einbringen, zeigt uns das Gleichnis von den zwei Dienern mit den vielen Talenten. Durch das Zusammenarbeiten kommt die ungeheure Wertsteigerung in dem Maße, inwieweit die beiden Akteure auch wirklich davon überzeugt sind, dass es gut ist, für einander da zu sein. Jemand, der dabei nur seine eigenen Ziele verfolgt, den anderen nur die Arbeit einteilt – und wenn es auch noch so sinnvoll zu sein scheint –, wird am Ende wie der dritte Diener dastehen, der letztendlich nichts gewinnt. Das geteilte Vertrauen ist der Schlüssel zum Erfolg, und darum muss sich jede christliche Gemeinde stets bemühen. Wenn der reiche Herr in unserer Geschichte der liebe Gott ist, dann scheint es bei ihm daran nicht zu mangeln. Er hat Vertrauen, dass wir seine Knechte und Mägde, seine Dienerschaft, sein Kapital vermehren. Er verteilt es an jeden nach seinen Fähigkeiten, heißt es in unserem Gleichnis. Wenn wir genügend Vertrauen zueinander aufgebaut haben und allesamt überzeugt sind von der Sache, dann kann uns letztendlich nichts vom zukünftigen Erfolg abbringen. Jeder und jede werkelt ja dann bei eventuellen Schwierigkeiten mit individuellem Einfallsreichtum und guten Ideen an der Vervollkommnung des Ganzen. Auf so ein Ruhekitzen schien sich der abwesende Herr auch gelegt zu haben. Er wusste schon, dass sie sein Geld vermehren werden. Jetzt erhellt sich uns auch der Sinn, warum am Ende des Gleichnisses der Herr dem einen das eine Talent wegnahm und es dem gab, der die zehn Talente erwirtschaftet hatte. Nur eine Vielzahl von Talenten sind, wenn man richtig damit wirtschaftet, der Weg zum Erfolg. Einer alleine vermag nichts, die Gruppe vermag alles.

Wahrscheinlich ist das der leuchtende Strahl des Hl. Geistes, den Matthäus mit seinem Gleichnis auch heute noch in unsere Herzen zu lenken vermag. Wenn wir alle an der Freude unseres Herrn teilnehmen wollen, wie die erfolgreichen Talentvermehrter im Gleichnis, dann ist es nämlich ganz egal, ob man seinen Einsatz verdoppelt oder verdreifacht hat. Die Freude bleibt immer gleich groß, wenn der Erfolg an alle zurückfließt. Ich bin Teilhaber, weil ich Teilnehmer bin.